Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss foresty journal =

Journal forestier suisse

Herausgeber: Schweizerischer Forstverein

Band: 52 (1901)

Heft: 9

Artikel: Der weite Pflanzverband

Autor: Fankhauser

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-766202

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen

Organ des Schweizerischen Forstvereins

52. Jahrgang

September 1901

No 9

Der weite Pflanzverband.

Von Dr. Fankhauser.

In den letten Jahren ist von verschiedenen Seiten neuerdings die Pflanzung auf weite Abstände empsohlen und mit manchen Gründen unterstützt worden. Ihr eifrigster Befürworter, Herr Hofrat Professor A. von Guttenberg in Wien, hat 1899 im österreichischen Reichsforstverein einen Vortrag gehalten, in welchem er sür gute Vöden und sür Lagen, in denen nicht frühzeitige Durchsorstungen stattsinden können, eine Pflanzenzahl von mindestens 2500 und höchstens 5000 Stück per Heftar als zweckmäßig bezeichnete. Er wies dabei namentslich auf die günstigen Zuwachs und Formverhältnisse hin, welche in Kärnten die zu Mitte des Jahrhunderts in weitem Verband von 2500—3000 Pflanzen per Heftare begründeten Pflanzbestände bessitzen.

Auch Herr Dr. Cieslar, Abjunkt der forstlichen Versuchsanstalt zu Mariabrunn, brach bei jenem Anlaß eine Lanze für die nämliche Ansicht. Er hob besonders hervor, daß der Eintritt des Schlusses durch einen etwas weitern Verband keine so arge Verzögerung ereleide, wie man gewöhnlich annehme. Ein bezüglicher Versuch in Mähren habe ergeben, daß im Quadratverband bei 1 Meter Abstand die Zweige sich im 9. Jahr, bei 1½ Weter Abstand im 11. Jahr und bei 2 Meter Abstand etwa im 12. Jahr berührten. Hr. Cieslar empfahl daher für bessere und mittlere Bonitäten, wenn das Durchsorstungsmaterial schwer anzubringen, Verbände von 1,5 bis 1,75 Meter oder höchstens 2 Meter im Quadrat, entsprechend Pflanzenmengen von 4444, 3265 und 2500 Stück per Hektar.

Noch weiter geht Herr Forstinspektions-Adjunkt Folnet, Lehrer an der französischen Forstschule zu Nancy, indem er, gestützt auf die

dort vorgenommenen kaum 14jährigen Versuche, für die Fichte Pflanzen= abstände von nicht unter 2 Meter befürwortet, ohne in seinen Schluß= sätzen die Standortß= oder Absatzerhältnisse besonders zu berücksich= tigen.

Auch im sächsischen Forstwerein kam die Frage letztes Jahr zur Sprache. Seitens des Referenten und anderer Redner wurde für Hochlagen eine Pflanzenzahl von 3000—3500 Stück per Hektar (entsprechend circa 1,8 und 1,7 Meter Abstand) als ausreichend erstärt, eine Ansicht, die freilich bei Herrn Forsteinrichtungsdirektor Oberforstmeister Schulze und andern auf entschiedenen Widerspruch stieß.

Es liegt auf der Hand, daß sich durch Anwendung einer weitständigen Pflanzung sehr beträchtliche Ersparnisse erzielen lassen, besonders wenn die Pflanzenpreise so übermäßig hoch stehen, wie dies dermalen bei uns in manchen Kantonen der Fall. Ob man auf 1½ oder 1¾ Meter Abstand kultiviere, macht bei dem in den meisten schweiz. Berggegenden geltenden Minimalansat der Aufforstungskosten von 50 Fr. per tausend Pflanzen, einen Unterschied von 237 Fr. per Hettar aus, entsprechend einer Reduktion des Kulturauswandes um mehr als 40 %. — Kann überdies nun noch nachgewiesen werden, daß der freiere Stand der Pflanzen nicht nur kein Verlangsamen des Wachstums, sondern unter Umständen im Gegenteil eine Steigerung des Stärken= wie des Höhenzuwachses zur Folge habe, so erscheint es erklärlich, wenn namentlich Anhänger der Kahlschlagwirtschaft die einem weiten Verband anhaftenden Nachteile nicht zu schwer in Anschlag bringen.

Bekanntlich hat sich die Pflanzweite nach einer Reihe von Faktoren zu richten. Wir dürfen die Abstände um so größer wählen, je günstiger Boden und Lage für das Gedeihen der Kultur sind, je sicherer darauf zu zählen, daß allfällige erforderliche Nachbesserungen gewissenhaft ausgeführt werden, je sichtsordernder und raschwüchsiger die betreffende Holzart, je größer und kräftiger die Pflänzlinge, je weniger eine intensive Wirtschaft und namentlich eine sorgfältige Bestandespflege Plat greisen kann zc.

Zufolge dem Jahresbericht des eidg. Departements des Innern waren von den letztes Jahr in der Schweiz zu Kulturen benutzten Pflanzen gegen 60 % Fichten. In einer Reihe von Kantonen machte diese Holzart gegen 80, in einzelnen sogar beinahe 90 % der verswendeten Pflanzenzahl aus. Sie kommt daher bei einer Erörterung der Pflanzweite in erster Linie in Betracht.

Daß die Fichte, wie auch andere Nadelhölzer, auf kräftigen Böden sich in freiem Stande durch ein außerordentlich lebhaftes Jugendwachstum auszeichnet, ist genugsam bekannt, nicht minder aber, daß sie in diesem Falle sich sehr spät reinigt. Herr Hofrat von Guttenberg gibt selbst zu, es haben sich in solchen 40—50jährigen Pflanzbeständen die trockenen Üste fast bis unten erhalten. Man tröstet sich dabei mit der Möglichkeit der Trockenästung. Wo aber Durchforstungen nicht aussührbar, wird wohl schwerlich auf Entsernung der Üste gegen Überlassung des ansallenden Materials zu rechnen sein.

Erheblich wichtiger noch ist die äußerst geringe Qualität und Dauerhaftigkeit derartigen rasch gewachsenen, schwammigen Holzes. Allerdings wird die Holzgüte bei der Preisbemessung nicht immer entsprechend in Anschlag gebracht, unsehlbar aber kommt sie zum Ausdruck in der Widerstandsfähigkeit des Bestandes gegen die ihm drohenden äußern Gesahren. Ein so poröses, lockeres Zellgewebe wird von den Fäulnispilzen viel leichter zerstört und verleiht auch in gesundem Zustande den Stämmen so geringe Festigkeit, daß sie viel eher als andere dem Sturmwind, Schneedruck, Eis= und Dust= anhang 2c. erliegen.

So haben z. B. die Studierenden der österreichischen Hochschule für Bodenkultur in Wien auf ihrer diesjährigen Exkursion nach Kärnten bei Gurk derartige "weitständige" 20—40jährige Fichtenspflanzungen besichtigt, mit Bezug auf welche ein Berichterstatter in der "Österr. Forst- und Jagd-Ztg."* wörtlich sagt:

"Um das Umsichgreifen der Rotfäule in solchem Holze zu versmeiden, müssen die Bestände bereits sehr früh abgetrieben werden (im Gurkthale bereits im 60. Jahre) und ist man gezwungen, für das gewonnene Holz eine chemischstechnische Verwendungsart zu suchen, da es wegen seiner Üstigkeit und geringen Festigkeit zu Baus oder Sagholz wenig taugt."

^{*} Mr. 33 ex 1901, S. 262.

Es bestätigt dies, daß man den Einwurf geringer Holzqualität nicht einfach mit dem Hinweis auf die Ergebnisse der Hartig'schen Untersuchungen ablehnen kann, geht doch aus diesen im Gegenteil unwiderlegbar hervor, daß die Breitringigkeit, wo sie die Folge freien Standes, auch ein Zeichen geringen Holzgewichtes ist.

Gewiß läßt sich kaum voraussetzen, daß das Fehlen eines Nebenbestandes während der ganzen Jugendperiode für die Folge ohne nachteilige Rückwirkung sein werde. Zum mindesten bleibt der Nachweis eines größern Massenertrages zur Zeit der Haubarkeit noch zu erbringen. Aber auch die Warnungen derjenigen, welche solchen Pflanzbeständen ein verhältnismäßig frühzeitiges empfindliches Nachslassen, erscheinen leider nur zu berechtigt. Außer Zweisel steht jedenfalls, daß die Bedingungen für die spätere Entwicklung weniger günstig sind bei einem Bestand, der bis zum mittelwüchsigen Alter keine minderwertigen Bäume ausschied, als wenn sich aus dem engen Verband nur die besten und wuchskräftigsten Stämme emporgearbeitet haben und für allfälligen Abgang an solchen die Zurückbleibenden stets reichlichen Ersat boten.

Wollte man aber, wie Herr Folyet empfiehlt, selbst dort, wo Durchforstungen leicht aussührbar, auf zwei und mehr Meter Abstand pflanzen, so hätte dies auch noch den Ausfall eines sehr beträchtelichen Teiles der Vorerträge zur Folge und würde in diesem Falle der sinanzielle Vorteil doppelt zweiselhaft.

Am ehesten noch scheint eine größere Pflanzweite zulässig im Gebirge, wo meist nur eine ziemlich extensive Wirtschaft in Frage kommen kann. Bei den dortigen vorherrschend ungünstigen Standortsverhältnissen läßt sich aber nicht annehmen, daß der Eintritt des Schlusses durch weite Pflanzenabstände nur eine so geringfügige Verzögerung erleide, wie dies in fruchtbaren tiesern Lagen der Fall sein mag. Zur frühzeitigen Erzielung des auf exponierten Kultursslächen so wichtigen Schußes, welchen sich die Pflanzen gegenseitig zu gewähren haben, muß deshalb in der Regel auch hier von weitsständigen Aufforstungen abgesehen werden. Ausgenommen bleibt das bei selbstverständlich der Fall nachträglichen Anfluges der Fichte zwischen den kultivierten Pflanzen, eine Erscheinung, die man naments

lich in der untern und mittlern Gebirgsregion recht häufig zu beobachten Gelegenheit findet.

Im allgemeinen neigt man in neuerer Zeit entschieden mehr der engen Pflanzung zu. Die meisten Schriftsteller, wie Gaper, von Loren, Weise, Schwappach, Heß, Demontzen, von Fischbach, Neumeister, Wage-ner u. a. empsehlen Abstände, welche sich für Fichten etwa zwischen 1 und 1,5 Meter bewegen. Wenige dieser Autoritäten würden die für die genannte Holzart seit Jahren in manchen Kantonen als Durchschnitt angenommene Pflanzenzahl von 7000 Stück per Hektar, entsprechend einer mittlern Entsernung von 1,20 Meter, zu groß sinden. Jedenfalls aber kann der Beweiß dafür, daß diese Pflanzen-menge im großen ganzen zu hoch gegriffen sei, zur Zeit nicht als erbracht betrachtet werden.



Eichenhochwald der Gemeinde Allschwil (Baselland).

Von J. Müller, Kantonsoberförfter in Lieftal.

(Mit Abbildung.)

Es dürfte die Leser dieser Zeitschrift interessieren zu ersahren, daß die basellandschaftliche Bürgergemeinde Allschwil bei Basel noch reine Eichenhochwaldungen besitzt und zwar in einer Ausdehnung, welcher in der Schweiz meines Wissens an wenigen Orten mehr begegnet wird. Im verslossenen Jahrhundert, namentlich seit den 50er Jahren, sind in hiesigem Kanton herrliche Eichenhochwälder der Art anheimgefallen, ihr Boden der Landwirtschaft oder geringem Ausschlagwald überwiesen worden. Die prächtigen Bestände bei Füllinssdorf, Pratteln und Muttenz sind verschwunden, und nur ein kleiner Hain am Fuße des "Adler" bei Pratteln zeugt heute von ihrer einsstigen Pracht.

In Birseck, im nordwestlichen Teile des Kantons, besitzt die Eiche noch die größte Verbreitung, speciell aber in der Gemeinde Allschwil. Sie findet auch dort auf dem tiefgründigen, kalkarmen Löseinen ihr sehr zusagenden Standort und zeigt ein Gedeihen, das anderwärts kaum übertroffen werden dürste.